

Qualitative Analysen von Haushaltsstrategien und Entwicklungsrichtungen biologisch wirtschaftender Familienbetriebe in Österreich

Qualitative Analysis of Household Strategies and Developments of Austrian Family Farms engaged in Organic Agriculture

Manuela Larcher und Stefan Vogel
Universität für Bodenkultur Wien, Österreich

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird mit einer qualitativen Längsschnittuntersuchung von 74 österreichischen Biobetrieben untersucht, welche Haushaltsstrategien zu einem langfristigen Überleben im Agrarstrukturwandel führen. Zu diesem Zweck werden die Haushaltsstrategien der Bauernfamilien den Entwicklungsrichtungen der Betriebe zugeordnet und an die sozialwissenschaftliche Debatte der Betriebsentwicklung bäuerlicher Familienbetriebe angeknüpft. Die Ergebnisse zeigen, dass im Beobachtungszeitraum von 14 Jahren in 35 untersuchten Biobetrieben Haushaltsstrategien verfolgt wurden, die zu einer Professionalisierung führten, während sich 18 Betriebe auf dem Rückzug aus der Landbewirtschaftung befanden. Acht Biobetriebe wiesen eine stabile Reproduktion, 13 eine wechselhafte Entwicklung auf. Für die zukünftige Entwicklung der Untersuchungsbetriebe kann davon ausgegangen werden, dass jene mit Professionalisierung mit höherer Wahrscheinlichkeit in der nächsten Generation weitergeführt werden. Ob diese dann weiter professionalisiert werden, hängt wesentlich von der Bedeutung der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit im Berufsleben der Bauernfamilien insgesamt ab.

Schlüsselwörter

Haushaltsstrategien; Professionalisierung; Rückzug aus der Landbewirtschaftung; stabile Reproduktion; biologischer Landbau.

Abstract

Based on a dataset of a qualitative longitudinal study of two serial in-depth interviews of 74 Austria farming families engaged in organic farming, we analyse organic farming families' household strategies for a growth of their farming operation change in agri-

culture. The results are discussed in light of the social science debate on farm development. Over the study period of 14 years the household strategies of 35 farming families led to professionalization in farming, while the household strategies of 18 families led to disengagement from farming. Eight farms showed a stable economic development and 13 an unsteady direction of farm development. Our results suggest, that professionalized farms are more likely survive economically. Whether professionalization in farming will continue depends on the importance of farming in the overall professional life of the families.

Key words

household strategies; professionalization in farming; stable reproduction; disengagement from farming; organic farming

1. Einleitung und Forschungsansatz

Die Gesamtanzahl landwirtschaftlicher Betriebe in Österreich ist zwischen 1990 und 2005 von 281 910 auf 189 591 zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Biobetriebe von 1 539 auf 20 162 an (BMLFUW, 2008: 190 und 194). Ein Umstieg auf biologischen Landbau wird nicht nur als Maßnahme gegen Überproduktion und Umweltschäden gesehen (PLAKOLM, 1992: 28; DABBERT et al., 2002: 60ff.), sondern auch als Professionalisierungsstrategie bäuerlicher Familienbetriebe (DAX et al., 1993: 120; KNICKEL, 1996: 317) aufgefasst, die den Agrarstrukturwandel zu verlangsamten verspricht. Dementsprechend umfangreich ist die sozialwissenschaftliche Forschung zum Umstellungsprozess von konventionellen auf biologischen Landbau.

Die Motive der Bauernfamilien sowie soziale und ökonomische Bedingungen für eine Umstellung bzw. Nichtumstellung wurden sowohl für biologisch (BICHLBAUER und VOGEL, 1993; FREYER, 1994; MICHELSEN, 2001; PADEL, 2006) als auch für konventionell wirtschaftende LandwirtInnen (HÄFLINGER und MAURER, 1996; DARNHOFER et al., 2005) sowie für potentielle HofnachfolgerInnen landwirtschaftlicher Betriebe (LEITNER, 2005) untersucht. Das Schicksal biologisch wirtschaftender Betriebe nach erfolgreichem Umstellungsprozess geriet dagegen fast ausschließlich bei einer (beabsichtigten) Rückkehr zur konventionellen Wirtschaftsweise in den Fokus wissenschaftlicher Betrachtung (SCHNEEBERGER et al., 2002; SCHERMER, 2005; KIRNER et al., 2006).

Wie BiolandwirtInnen langfristig mit sich verändernden Rahmenbedingungen, betrieblichen Erfordernissen sowie familiären Bedürfnissen umgehen und ihre Biobetriebe dauerhaft in Bewirtschaftung halten, fand hingegen nur vereinzelt Interesse (ENGEL et al., 2006; ULMER et al., 2006). Aber gerade für eine Beurteilung des biologischen Landbaus im Agrarstrukturwandel bedarf es wissenschaftlicher Untersuchungen, die sich über den Umstellungsprozess hinaus auf langfristige Entwicklungen in Biobetrieben richten.

Einige ausgewählte Ergebnisse einer derartigen Forschungsarbeit (VOGEL und LARCHER, 2007; LARCHER, 2009) sollen hier vorgestellt werden. Die Ziele dieses Beitrags sind die Beschreibung der Haushaltsstrategien von Bauernfamilien unter den Rahmenbedingungen des biologischen Landbaus in Österreich und deren Systematisierung im Hinblick auf die von den Biobetrieben eingeschlagene Entwicklungsrichtung. Dabei wird an die land- und agrarsoziologische Debatte zu bäuerlichen Haushaltsstrategien aus den 1990er Jahren angeknüpft, die ihre wesentlichen Impulse aus einem großen internationalen Forschungsprojekt erhielt, bei dem die Entwicklungen landwirtschaftlicher Familienbetriebe in 24 europäischen Regionen vergleichend untersucht wurden (ARKLETON RESEARCH, 1990; DAX et al., 1995). Im Gegensatz zu dieser europäischen Studie zu Haushaltsstrategien beschäftigt sich der vorliegende Beitrag explizit mit den Entwicklungen im biologischen Landbau. In einer qualitativen Längsschnittuntersuchung an 74 österreichischen Biobetrieben über einen Beobachtungszeitraum von 14 Jahren wurden langfristige Haushaltsstrategien der Bauernfamilien rekonstruiert. Folgende Forschungsfragen sollen in diesem Beitrag beantwortet werden: Welche Haushaltsstrategien biologisch wirtschaftender Bauern-

familien führen zu welchen in der wissenschaftlichen Literatur beschriebenen Entwicklungsrichtungen – Professionalisierung, Rückzug und stabile Reproduktion? Welche Einflussfaktoren begrenzen bäuerliche Haushaltsstrategien in Biobetrieben und welche Vermutungen zum Überleben der Biobetriebe lassen sich anstellen?

Abschnitt 2 definiert die in dieser Arbeit verwendeten Begriffe. Abschnitt 3 erläutert das Forschungsdesign und die Methodik der qualitativen Längsschnittuntersuchung. In Abschnitt 4 folgt die Charakterisierung der Untersuchungsbetriebe. Abschnitt 5 präsentiert die Ergebnisse, die in Abschnitt 6 diskutiert werden.

2. Familienlandwirtschaft, Haushaltsstrategie und Entwicklungsrichtung

Organisatorisch dominiert in Österreich der bäuerliche Familienbetrieb. Dieser stellt ein Haushalts-Betriebsystem mit innerer Struktur aus Familie, Haushalt und Betrieb dar. Zu seinen wesentlichen Kennzeichen zählen die Familienarbeitsverfassung, die Einheit von Wohn- und Arbeitsplatz sowie die Verknüpfung privater und beruflicher Rollen (TSCHAJANOW, 1923, Nachdruck 1987: 9; PLANCK und ZICHE, 1979: 294). Der Handlungsraum, in dem Bauernfamilien darüber entscheiden, welche Handlungen sie zur Einkommenssicherung setzen, d.h. welche Haushaltsstrategien sie verfolgen, lässt sich mit folgendem Modell beschreiben: Der bäuerliche Familienbetrieb ist eingebettet in seine institutionelle Umgebung, die den Berufsstand, die Agrarpolitik und den Lebensmittelmarkt (Mesoebene) sowie die BürgerInnen, den Staat und den Markt (Makroebene) umfasst (LARCHER, 2009: 44). Jede dieser Institutionen wirkt mit zahlreichen Einflussfaktoren auf die Handlungsmöglichkeiten der bäuerlichen Familie ein. Deren Handlungen sind jedoch keine bloßen Reaktionen auf äußere Rahmenbedingungen, sondern bilden sich als Teil von längerfristigen Haushaltsstrategien in komplexen familieninternen Entscheidungsprozessen heraus. Unter Haushaltsstrategie ist eine mittel- bis langfristige Ausrichtung des Betriebes zu verstehen, die in den Familienlebenszyklus eingebettet und von diesem, den Interessen, Fähigkeiten und Zielen der Familienmitglieder, den Ressourcen und Begrenzungen des Betriebes sowie den sozialen, rechtlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen beeinflusst wird. Haushaltsstrategien spiegeln sich in konkreten Handlungen,

z.B. in Bezug auf Investitionen, Betriebszweige oder außerlandwirtschaftliche Erwerbsquellen. Der Grund, warum wir von Haushaltsstrategien und nicht von Betriebszweigen oder betrieblichen Entwicklungsoptionen sprechen, liegt zum einen darin begründet, dass Betriebszweige für unsere Analysen ein zu grobes Raster bilden, und zum andern, dass wir die Familiensituation integral betrachten. Vom Begriff Haushaltsstrategie – der mittel- und langfristigen Ausrichtung des Betriebs – ist der Begriff der Entwicklungsrichtung abzugrenzen. Unter Entwicklungsrichtung bezeichnen wir das faktische Ergebnis einer oder mehrerer Haushaltsstrategien im Hinblick auf die betriebliche Gesamtentwicklung im Kontext des Agrarstrukturwandels.

In der wissenschaftlichen Literatur wurden drei prinzipielle Entwicklungsrichtungen landwirtschaftlicher Familienbetriebe beschrieben: Professionalisierung, Rückzug und stabile Reproduktion (DAX et al., 1993: 118ff.). Unter Professionalisierung sind jene Bestrebungen der Bauernfamilien zu verstehen, die dazu dienen, das Einkommen aus landwirtschaftlichen und paralandwirtschaftlichen Tätigkeiten zu sichern und zu verbessern. Sie lässt sich am Investitions-, Informations- und Managementverhalten im Zeitablauf erkennen (KNICKEL, 1996: 314f.). Professionalisierung kann sich in einer Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion durch Flächenausweitung oder Rationalisierung ebenso äußern wie in der Intensivierung von paralandwirtschaftlichen Tätigkeiten. Als Professionalisierung kann aber auch eine Diversifizierung verstanden werden, bei der üblicherweise ausgelagerte Tätigkeiten (Verarbeitung und Vermarktung) in den landwirtschaftlichen Betrieb (re)integriert werden. Auch die verstärkte Zusammenarbeit landwirtschaftlicher Betriebe kann als Professionalisierung gesehen werden (DAX et al., 1993: 120).

Der Rückzug aus der Landwirtschaft ist durch weit reichende Extensivierungsmaßnahmen gekennzeichnet und kann sowohl auf ein absehbares Ausscheiden aus der Landwirtschaft als auch auf eine Stabilisierung dieser Betriebe im Nebenerwerb hindeuten (DAX et al., 1993: 120f.; KNICKEL, 1996: 319).

Betriebe mit stabiler Reproduktion zeigen im Zeitablauf kaum Änderungen. Die Bauernfamilien weisen entweder eine traditionelle Orientierung mit entsprechend konservativem Verhalten auf oder es besteht eine betriebliche Entwicklungshemmung aufgrund fehlender Investitionsmittel (KNICKEL, 1996: 318). Betriebe mit stabiler Reproduktion befinden sich häufig in einer Warteposition auf die Hofnachfolge (DAX et al., 1993: 121f.). Eine Zukunftsprognose ist

für diese Betriebe sehr schwer abzugeben, da deren Entwicklung nicht zuletzt von der Klärung der Hofnachfolgefrage abhängt und sowohl in Richtung Professionalisierung als auch in Richtung Rückzug gehen kann (KNICKEL, 1996: 318).

Ein Ziel dieses Beitrags ist es, die Zusammenhänge zwischen den von den Bauernfamilien verfolgten Haushaltsstrategien und den gesamtbetrieblichen Entwicklungsrichtungen, zu denen sie führten, darzustellen.

3. Forschungsdesign und Methodik

Die diesem Beitrag zu Grunde liegende Studie ist dem qualitativen Paradigma zuzurechnen, was bedeutet, dass auf die subjektive Sichtweise der BiolandwirtInnen fokussiert wurde: Sie selbst wiesen ihren Handlungen und den einzelnen Handlungskomponenten (Motive, Einflussfaktoren, Bewertungen) Bedeutung und Gewicht zu und ordneten sie zu subjektiv sinnvollen Handlungsmustern. Ziel war es, die Haushaltsstrategien biologisch wirtschaftender Bauernfamilien in möglichst großer Breite zu erfassen, in möglichst großer Tiefe zu beschreiben und Typizitäten herauszuarbeiten. Eine Repräsentativität im statistischen Sinne wurde nicht angestrebt.

Die empirische Basis für die qualitative Längsschnittanalyse von 74 österreichischen Biobetrieben bilden zwei Serien qualitativer, leitfadengestützter Interviews¹, die im Abstand von 14 Jahren durchgeführt wurden. Die Auswahl der 100 Bauernfamilien für die erste Interviewserie 1991 folgte dem Anspruch, dass die Untersuchungsgruppe alle österreichischen Bioverbände und ein breites Spektrum an Umstellungszeitpunkten abdecken sollte. Das Ziel für die Folgeuntersuchung 2004 war, möglichst viele, immer noch biologisch wirtschaftende Bauernfamilien von 1991² wieder für ein Interview zu gewinnen. Zu

¹ Die Daten wurden an der Universität für Bodenkultur Wien im Rahmen von zwei Forschungsprojekten erhoben: „Umstellung auf biologischen Landbau“, gefördert vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (BICHLBAUER und VOGEL, 1993) und „Einstellung und Verhalten von Biobauern und Biobäuerinnen im Wandel der Zeit“, gefördert vom Österreichischen Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (VOGEL und LARCHER, 2007).

² Auf 74 Betrieben der Interviewserie 1991 konnten 2004 erneut Interviews geführt werden, auf 15 dieser Betriebe hatte die Betriebsführung seit 1991 gewechselt. Von den 26 Betrieben, die an der zweiten Untersuchung nicht

den Interviews eingeladen wurden die Bauernfamilien kollektiv, und es blieb haushaltsinternen Entscheidungsprozessen überlassen, wer daran teilnahm. Meistens waren es die aktuellen BetriebsführerInnen und gelegentlich weitere Familienmitglieder (Details vgl. LARCHER, 2009: 75f.).

In der ersten Interviewserie wurden 100 biologisch wirtschaftende Bauernfamilien zu ihren Motiven, zum Umstellungsprozess und zu dessen Auswirkungen auf Familie, Betriebsorganisation und soziale Beziehungen befragt. Der Befragungsschwerpunkt der zweiten Interviewserie lag auf der Betriebsentwicklung seit 1991. Während sich die verwendeten Interviewleitfäden thematisch also unterschieden, glichen sie einander in Handhabung, Intention und Aufbau. Es wurden bewusst offene Fragen gestellt, um die Bauernfamilien zu freien Erzählungen u.a. über Entwicklungen in ihren Betrieben anzuregen. Durch immanentes Nachfragen ergänzten und präzisierten die Befragten ihre Ausführungen und stellten Zusammenhänge zwischen ihren Handlungen, ihren Motiven und den beeinflussenden Rahmenbedingungen her (für die Leitfäden, vgl. BICHLBAUER und VOGEL, 1993: 311ff.; LARCHER, 2009: 188ff.).

Die Interviewtranskripte der an beiden Interviewserien teilnehmenden Bauernfamilien wurden einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Dabei wurden die Textstellen, in denen die Befragten über ihre, im Beobachtungszeitraum (nicht) getätigten Handlungen, Handlungsmotive, Handlungsziele und über beeinflussende Rahmenbedingungen berichten, extrahiert, die Zusammenhänge zwischen den Handlungskomponenten analysiert und die von den Bauernfamilien verfolgten Haushaltsstrategien rekonstruiert. Die typischen Muster der einzelnen Haushaltsstrategien ergeben sich aus Kombinationen unterschiedlicher, bäuerlicher Handlungen bezüglich Investitionen in Stallkapazitäten und Milchquote, Intensität der Tierproduktion, der Verarbeitung und der Vermarktung sowie Umfang para- und außerlandwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit. Diese Größen, die durchaus quantitativen Charakter aufweisen, wurden von den Befragten in ihren freien Erzählungen über ihre Betriebe, als für sie als bedeutend wahrgenommene Handlungen, aktualisiert. Die Beschreibung von Entwicklungen in einzelnen Handlungsfeldern erfolgte dabei vorwiegend auf ordinalem Skalenniveau. Eine konkrete Quantifi-

teilnahmen, waren zehn in der Zwischenzeit aufgegeben worden, sieben waren zum konventionellen Landbau zurückgekehrt und in neun Biobetrieben wurde ein Interview abgelehnt.

zierung war nicht Gegenstand des Forschungsdesigns. Es ging vielmehr darum, aus Motivstrukturen, subjektiven Wahrnehmungen und Bewertungen der Befragten typische Muster herauszuarbeiten. Der Vorteil dieses qualitativen Vorgehens gegenüber der Abfrage vordefinierter Variablen, besteht darin, dass die Gefahr, den Blick auf die subjektive Realität der Befragten durch theoretische Vorstellungen der ForscherInnen zu verstellen, geringer ist.

4. Strukturmerkmale der untersuchten Biobetriebe

Die 74 Untersuchungsbetriebe liegen in den österreichischen Regionen Mühlviertel, Innviertel, Waldviertel, Südoststeiermark und Ennstal. Die Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise erfolgte zwischen 1972 und 1991. Damit zeichnen sich die Untersuchungsbetriebe durch eine besonders frühe Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise – noch vor Einführung der finanziellen Dauerförderung von Biobetrieben in Österreich im Jahr 1992 – aus. Die Betriebsstruktur der untersuchten Biobetriebe zum Erhebungszeitpunkt 2004 kann durch folgende Kennzahlen charakterisiert werden: Die durchschnittliche Betriebsgröße lag mit 21,3 ha landwirtschaftliche Nutzfläche über dem österreichischen Durchschnitt für Biobetriebe von 17,7 ha. Von den 74 Untersuchungsbetrieben verfügten 33 über Milchquote. Die durchschnittliche Quote von 95 844 kg war mehr als doppelt so groß wie der österreichische Durchschnitt bei biologisch wirtschaftenden MilchproduzentInnen von 46 654 kg. Die Haupterwerbsbetriebe in der Untersuchungsgruppe sind mit 67,4 % erheblich überrepräsentiert (Biolandbau gesamt: 55 %). Während 2004 gesamtösterreichisch 28 % der Biobetriebe Schweine, 45,2 % Geflügel und 13,7 % Schafe hielten, waren es bei den Untersuchungsbetrieben 40,4 %, 63,3 % und 17,6 %. Nur der Anteil der Rinderhalter lag mit 74,3 % im österreichischen Durchschnitt der Biobetriebe.

5. Ergebnisse zu Haushaltsstrategien und Entwicklungsrichtungen in den untersuchten Biobetrieben

Die Haushaltsstrategien von Bauernfamilien spiegeln sich in den von ihnen zur Einkommenserzielung und Einkommenssicherung gesetzten Handlungen und

bestimmen ganz wesentlich, welche Entwicklungsrichtung die Betriebe im Zeitablauf nehmen. Tabelle 1 ordnet die rekonstruierten Haushaltsstrategien der untersuchten Bauernfamilien den Entwicklungsrichtungen der Untersuchungsbetriebe zu: Während 61 Bauernfamilien Haushaltsstrategien verfolgten, die den bisher in der Literatur beschriebenen Entwicklungsrichtungen Professionalisierung, Stabilität oder Rückzug zuzuordnen sind, veränderten 13 Untersuchungsbetrieben ihre Haushaltsstrategien im Beobachtungszeitraum, wodurch sich diese Betriebe nicht in eine eindeutige Richtung entwickelten. Anders als KNICKEL (1996: 318), der solche Betriebe der Kategorie „Stabilität“ zuordnete, werden sie hier als Betriebe mit wechselhafter Entwicklung identifiziert, weil dies dem tatsächlichen Entwicklungsverlauf besser entspricht.

Im Anschluss werden die wesentlichen Charakteristika der von den Bauernfamilien verfolgten Haushaltsstrategien im Kontext der betrieblichen Entwicklungsrichtungen beschrieben. Dabei wird auf die Handlungsmotive der Befragten und auf beeinflussende Rahmenbedingungen eingegangen.

5.1 Professionalisierung

Von den 74 Untersuchungsbetrieben weisen im Beobachtungszeitraum 35 die Entwicklungsrichtung Professionalisierung auf. Wie Tabelle 1 zeigt, ist dabei zu beachten, dass die Betriebe eine produktionsorientierte, eine nichtproduktionsorientierte Professionalisierung oder eine multiple Professionalisierung aufweisen können. Die entsprechenden Haushaltsstrategien der Bauernfamilien richten sich demnach entweder auf die landwirtschaftliche Produktion, auf paralandwirtschaftliche Tätigkeiten oder auf beides

zugleich. Die Betriebe mit der Entwicklungsrichtung Professionalisierung sind als wachstumsorientiert einzuordnen, wobei jedoch nicht unbedingt ein Wachstum der Betriebsgröße oder des Produktionsvolumens anzutreffen ist. Wachstum entsteht auch dadurch, dass die aktive Vermarktung zunimmt. Unter aktiver Vermarktung sind jene Vermarktungsaktivitäten zu verstehen, die den Bauernfamilien ein hohes Maß an Eigeninitiative bei Verarbeitung und Distribution der Produkte sowie ein aktives Bemühen um KundInnen abverlangen. Wachstum erfolgt aber auch dadurch, dass der Faktoreinsatz in paralandwirtschaftlichen Dienstleistungen erhöht wird. Die Landwirtschaft ist auch hier nach wie vor von großer Bedeutung, wenngleich diese Bauernfamilien nicht mehr unbedingt dem Produktionsparadigma folgen. Die landwirtschaftliche Arbeit, die Bioprodukte und die Kulturlandschaft bilden vielmehr einen integralen Bestandteil einer komplexen Mehrfachbeschäftigung, deren Schwerpunkte z.B. in der Bildungsarbeit oder im Tourismus liegen.

5.1.1 Produktionsorientierte Professionalisierung

Zu einer produktionsorientierten Professionalisierung führten in den Untersuchungsbetrieben zwei unterschiedliche Haushaltsstrategien: die Intensivierung der Milchproduktion in hoch spezialisierten Haupterwerbsbetrieben und die Intensivierung der Milchproduktion, in Kombination mit der Intensivierung eines zweiten Produktionszweiges, in diversifizierten Betrieben. Erste zeichnet sich durch die kontinuierliche Ausweitung der Milchproduktion aus. Den wesentlichen Impuls dafür liefert der Bau eines Laufstalles, wodurch ein Aktivitätskreislauf ausgelöst wird, der sich folgendermaßen darstellt: Weil sich die Investition Laufstall auch rechnen muss, wird die

Tabelle 1. Haushaltsstrategien und Entwicklungsrichtungen in den untersuchten Biobetrieben (n=74)

Entwicklungsrichtung	Haushaltsstrategie	Betriebe
Produktionsorientierte Professionalisierung	Intensivierung der Milchproduktion	5
	Intensivierung von zwei landwirtschaftlichen Produktionszweigen	5
Nichtproduktionsorientierte Professionalisierung	Intensivierung der aktiven Vermarktung	8
	Intensivierung paralandwirtschaftlicher Dienstleistungen (z.B. Tourismus, Bildung)	8
Multiple Professionalisierung	Intensivierung der aktiven Vermarktung und der landwirtschaftlichen Produktion	9
Rückzug aus der Landbewirtschaftung	Extensivierung bei Wechsel vom Haupt- zum Nebenerwerb	6
	Extensivierung bis auf Subsistenzniveau in Nebenerwerbsbetrieben	8
	Extensivierung in Pensionistenbetrieben ohne Hofnachfolge	4
Stabile Reproduktion	Konstante Milchproduktion	3
	Konstante Produktion und Vermarktung von Nischenprodukten	5
Wechselhafte Entwicklung	Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion und/oder der aktiven Vermarktung, gefolgt von Extensivierung in mindestens einem Bereich	13

Quelle: eigene Darstellung

Viehzahl aufgestockt und das Milchkontingent erhöht. Die Modernisierung der Aufstellungs-, Fütterungs- und Melktechnik, die mit dem Bau des Laufstalls einhergeht, verstärkt, ebenfalls aus Rentabilitätsüberlegungen heraus, die Motivation in Richtung Intensivierung der Milchproduktion. Handlungswirksam ist dabei auch, dass technisch unterstützt bei gleich bleibender Arbeitszeit mehr Tiere versorgt werden können und trotzdem das Gefühl der körperlichen Belastung durch die Stallarbeit abnimmt. Eine größere Viehherde wiederum zieht das Bestreben nach sich, die Futterfläche auszudehnen. Die Grenzen einer Intensivierung der Milchproduktion liegen nach Aussagen der Befragten in den hohen Produktionskosten für Biomilch, der Abhängigkeit von den Molkereien und der beschränkten Verfügbarkeit von Pachtflächen. Als weiteres Problem werden die kostenintensiven sozialversicherungsrechtlichen Rahmenbedingungen genannt, die eine Integration der Nachfolgegeneration in den Betrieb vor Pensionierung der aktuellen Betriebsführergeneration verhindern.

Die Haushaltsstrategie Intensivierung von zwei Produktionszweigen ist dadurch gekennzeichnet, dass parallel zum Hauptbetriebszweig Milchproduktion noch ein zweites Standbein in der landwirtschaftlichen Produktion (Legehennen, Mutterkühe, Mastschweine, Ackersonderkulturen) existiert, das intensiviert wird. Die Diversifizierung der Betriebe ist entweder mit der Führung eines Doppelbetriebs (Betriebsführer und Ehefrau) oder mit steigender Nachfrage und Abnahmegarantien in dem zweiten Betriebszweig verbunden. Die Grenzen für ihre Intensivierungsbestrebungen bestehen für die Befragten vor allem im Bereich der Milchproduktion: geringe Erzeugerpreise und begrenzte Absatzmöglichkeiten für Biomilch. Weitere den Gesamtbetrieb betreffende Restriktionen sind die begrenzte Verfügbarkeit von Familienarbeitszeit und ein eingeschränkter Planungshorizont, der in einer ungesicherten Hofnachfolge begründet liegt.

5.1.2 Nichtproduktionsorientierte Professionalisierung

Zu einer nichtproduktionsorientierten Professionalisierung führen in den Untersuchungsbetrieben die beiden Haushaltsstrategien Intensivierung der aktiven Vermarktung und Intensivierung von paralandwirtschaftlichen Dienstleistungen.

Die Haushaltsstrategie Intensivierung der aktiven Vermarktung kann in Abhängigkeit vom Zeitraum, in dem sie bereits betrieben wird, auf sehr unterschiedlichem Niveau (Vermarktungsvolumen, Anzahl der Vermarktungswege) erfolgen. Die Untersuchungs-

betriebe befinden sich diesbezüglich in unterschiedlichen Phasen eines Intensivierungsprozesses. Nichtsdestotrotz weist die Intensivierung der aktiven Vermarktung charakteristische allgemeine Merkmale auf: Die Haupteinnahmequelle ist die aktive Vermarktung eigener Bioprodukte. Die Kooperationen unter Biobetrieben und der Handel mit Bioprodukten oder Fair-Trade-Produkten erweitert das eigene Produktangebot. Die Beschäftigung familienfremder Arbeitskräfte ist erwünscht und weitgehend üblich. Ursprünglich war das Engagement in der aktiven Vermarktung dadurch motiviert, dass sie die einzige Möglichkeit darstellte, die erzeugten Bioprodukte auch als solche abzusetzen. In Zeiten, in denen auch im biologischen Landbau indirekte Absatzwege vorherrschen, bestehen die Hauptmotive für die aktive Vermarktung in einer höheren Wertschöpfung, einer größeren Flexibilität und Unabhängigkeit in der Betriebsführung sowie in der Freude am Umgang mit KundInnen. Die Aussicht, den Betrieb auch bei sinkenden Förderungen wirtschaftlich führen zu können und Arbeitsplätze zu schaffen, werden als weitere Motive genannt. Die Intensivierung der aktiven Vermarktung ist häufig mit einer Reorganisation der Tierhaltung verbunden. Motiviert durch gesunkene Erzeugerpreise, gestiegene Stallbauerfordernisse, gesundheitliche Gründe und den Wunsch nach arbeitswirtschaftlichen Erleichterungen wird vorwiegend die arbeitsintensive Milchviehhaltung zugunsten eines anderen, für die aktive Vermarktung attraktiveren Tierhaltungszweiges aufgegeben. Eine Totalaufgabe der Tierhaltung ist aber aufgrund des Motivs der Erhaltung geschlossener Betriebskreisläufe nicht anzutreffen. Die Grenzen der Intensivierung in der aktiven Vermarktung sehen die befragten BiolandwirtInnen vor allem in den begrenzten Arbeitskraftkapazitäten. Je weniger Familienarbeitskräfte vorhanden sind und je schwerer Fremdarbeitskräfte in den Betriebsablauf integriert werden können, umso weniger können weitere noch vorhandene Potenziale in Produktion und Vermarktung genutzt werden. Der frühen Integration der potentiellen HofnachfolgerInnen wird für eine positive Betriebsentwicklung große Bedeutung zugemessen.

Die Haushaltsstrategie der Intensivierung von paralandwirtschaftlichen Dienstleistungen ist durch den relativen Bedeutungsverlust der landwirtschaftlichen Produktion zugunsten betriebsgebundener Tätigkeiten abseits der Verarbeitung und Vermarktung gekennzeichnet. Die Zunahme der ökonomischen Bedeutung der Bereiche Tourismus (Urlaub am Bauernhof, Zimmervermietung), landwirtschaftliche

Dienstleistungen (Lohnaufzucht, Kompostierung), soziale Innovationen (Integratives Beschäftigungsprojekt) und Bildung (Seminarbauernhof, Schule am Bauernhof) erfolgt bei konstanter oder reduzierter landwirtschaftlicher Produktion. Die handlungsleitenden Motive der Befragten sind ihre negativen Einschätzungen der agrarpolitischen Rahmenbedingungen und der eigenen betrieblichen Entwicklungsmöglichkeiten im Produktionsbereich, persönliche Präferenzen für nichtlandwirtschaftliche Tätigkeiten und der Wunsch nach einem im Vergleich zur Landwirtschaft regelmäßigeren bzw. sichereren Einkommen. Dadurch, dass die betreffenden Bauernfamilien sehr individuelle und von der Agrarpolitik unabhängige Wege eingeschlagen haben, sehen sie kaum Grenzen für ihre Haushaltsstrategien. Diese liegen für sie allein im mangelnden Interesse der Kinder und einer ungesicherten Hofnachfolge.

5.1.3 Multiple Professionalisierung

Zu einer multiplen Professionalisierung kommt es in den Untersuchungsbetrieben, die mit ihrer Haushaltsstrategie eine Intensivierung der aktiven Vermarktung in enger Verschränkung mit einer Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion verfolgen. Eine bestehende Nachfrage in der aktiven Vermarktung motiviert die Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion und zieht eine Intensivierung von Kooperationsbeziehungen mit anderen Biobetrieben und die weitere Intensivierung der aktiven Vermarktung nach sich. Der Impuls in Richtung Intensivierung kann aber auch von einer Produktionsausweitung ausgehen, die auf die aktive Vermarktung wirkt. Die Intensivierung von aktiver Vermarktung und landwirtschaftlicher Produktion ist in den Untersuchungsbetrieben verbunden mit hohen Investitionen: einzelbetrieblicher bzw. kooperativer Aus- oder Neubau von Verarbeitungsinfrastruktur, Zukauf von Milchquote, Erweiterung um Vermarktungswege. Aufgrund des immer höher werdenden Niveaus der Vermarktungsaktivitäten kommt es zu einer (nicht immer freiwilligen) „Vergewerblichung“ der Betriebe, d.h. zur Ausgliederung von Verarbeitung und Vermarktung aus dem landwirtschaftlichen Betrieb mit den entsprechenden gewerbe-, steuer- und sozialversicherungsrechtlichen Konsequenzen. Als Motive für die Intensivierung von Produktion und aktiver Vermarktung werden die bis Mitte der 1990er Jahre nur zaghafte anlaufenden Vermarktungsmöglichkeiten für Bioprodukte und die Möglichkeit, finanzielle Förderungen im Rahmen der Regionalentwicklung in Anspruch zu nehmen ebenso

genannt wie der Wunsch nach kooperativer Zusammenarbeit mit anderen Biobetrieben und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Weitere Gründe sind Rentabilitätsüberlegungen im Zusammenhang mit Investitionen im Verarbeitungsbereich im Gefolge des EU-Beitritts Österreichs 1995 sowie eine hohe Qualitäts- und Kundenorientierung. Die Grenzen ihrer Haushaltsstrategie liegen für die Befragten im begrenzten Wachstum der aktiven Vermarktung, die teils in der eigenen (zu geringen) Betriebsgröße, teils in einer auf ökologischen Motiven beruhenden Selbstbeschränkung auf regionale Vermarktung begründet liegen. Fehlendes Interesse der Nachfolgeneration wird ebenso als begrenzend gesehen.

5.2 Rückzug aus der Landbewirtschaftung

Zum Rückzug aus der Landbewirtschaftung führen drei unterschiedliche Haushaltsstrategien: die Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion bei Wechsel vom Haupt- zum Nebenerwerb, die Extensivierung bis auf Subsistenzniveau von Nebenerwerbsbetrieben und die Extensivierung in Pensionistenbetrieben ohne Hofnachfolge. Keine dieser Haushaltsstrategien bedeutete jedoch die Totalaufgabe eines der Untersuchungsbetriebe.

Die Haushaltsstrategie Extensivierung bei Wechsel vom Haupt- zum Nebenerwerb kann im Zusammenhang mit der Hofübergabe an eine/n NachfolgerIn mit außerlandwirtschaftlichem Beruf stehen. Da dieser Beruf nicht aufgegeben wird, muss der landwirtschaftliche Betrieb so organisiert werden, dass seine Führung auch nebenher möglich ist, wobei die Altenteilergeneration meist noch kräftig mitwirkt. Der Wechsel in den Nebenerwerb kann aber auch dann erfolgen, wenn die aktuellen BetriebsführerInnen aufgrund sinkenden landwirtschaftlichen Einkommens eine außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit aufnehmen. Der Wunsch, am allgemeinen Lebensstil der Gesellschaft zu partizipieren, motiviert diese Bauernfamilien. Die Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion, allen voran die Aufgabe des Milchviehs bzw. die Totalaufgabe der Tierhaltung, bilden die wesentlichen Voraussetzungen für die Weiterbewirtschaftung des Hofes im Nebenerwerb und wird von den NachfolgerInnen dezidiert eingefordert, um den Hof überhaupt zu übernehmen.

Die Haushaltsstrategie Extensivierung bis auf Subsistenzniveau findet sich in Betrieben, die schon lange im Nebenerwerb bewirtschaftet werden. Um die Landwirtschaft mit möglichst geringem finanziellem und zeitlichem Aufwand neben einem außerland-

wirtschaftlichen Beruf weiterführen zu können, wird die landwirtschaftliche Produktion, insbesondere die Tierhaltung, extensiviert und rationalisiert. Einer Totalaufgabe steht das Motiv der Selbstversorgung der Bauernfamilie mit tierischen Produkten entgegen. Im Streben nach Zeitersparnis und Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Landwirtschaft werden auch arbeitsintensive Ackerbaukulturen aufgegeben und ein Großteil der Feldarbeit im Lohnarbeitsverfahren erledigt. Die Grenzen der ackerbaulichen Produktion werden in der verfügbaren Arbeitszeit und in den Erzeugerpreisen gesehen. Die Grenzen der Tierhaltung bestehen im Auslaufen der Ausnahmegenehmigung für die Anbindehaltung 2010. Die extensive Weiterbewirtschaftung der Betriebe ist für die Befragten so lange eine Option, wie sich diese mit dem Hauptberuf vereinbaren lässt und keine großen Investitionen erfordert.

Die Haushaltsstrategie Extensivierung in Pensionistenbetrieben wird dann verfolgt, wenn die aktuellen BetriebsführerInnen in Pension gehen, eine Nachfolgegeneration aber fehlt. Zwar wird auch hier die landwirtschaftliche Produktion nicht völlig eingestellt, aber doch sehr stark reduziert. Tierhaltung findet sich nur noch rudimentär. Von den Pflanzenkulturen verbleiben nur die extensivsten Arten: Getreide und Dauergrünland. Ein Verkauf des Betriebs ist trotz fehlender Hofnachfolge keine Option. Wenn die Flächen nicht an benachbarte BiolandwirtInnen verpachtet werden können, bewirtschaften die PensionistInnen ihre Betriebe, auch unter finanziellen Einbußen bei der Pension, so lange weiter, wie es ihr Gesundheitszustand zulässt. Die weitere betriebliche Zukunft wird aus dem Alltag ausgeblendet.

5.3 Stabile Reproduktion

In den Untersuchungsbetrieben führen zwei verschiedene Haushaltsstrategien zur Entwicklungsrichtung stabile Reproduktion: die konstante Milchproduktion und die konstante Produktion und Vermarktung von Nischenprodukten. Bei beiden beschränken sich die Aktivitäten der Bauernfamilien auf die Bewahrung des Bestehenden, auf kleine Anpassungsleistungen und auf die Weiterverfolgung bereits früher begonnener Betriebszweige.

Für die Haushaltsstrategie konstante Milchproduktion ist charakteristisch, dass sich diese Bauernfamilien eine Selbstbeschränkung auferlegen, die sich aus ihrer strikten Ausrichtung an Werten speist, die sie als „ursprüngliche Bioprinzipien“ definieren: Das Öffnen betrieblicher Kreisläufe wird ebenso abge-

lehnt, wie der Lebendtiertransport und die großtechnische Verarbeitung von Bioprodukten. Strukturelle Bedingungen wie beengte Hoflage, extreme Steillage, veraltete Bausubstanz und geringe Investitionsmittel sowie familiäre Konflikte und eine unsichere Hofnachfolge hemmen eine Intensivierung dieser Betriebe.

Die Haushaltsstrategie konstante Produktion und Vermarktung von Nischenprodukten verfolgen Bauernfamilien, die im Zuge ihrer Umstellung auf biologischen Landbau oder kurz danach sehr individuelle Produktionsrichtungen (Zucht seltener Tierassen, Saatzucht) und Vermarktungswege (Vermarktung von Spezialitäten, Vorverarbeitung, Lieferservice) eingeschlagen und diese seither konsequent weitergepflegt haben, ohne jedoch eine Expansion anzustreben. Ein langjähriger, stabiler Kundenstock aus Endverbrauchern, Kleinhändlern und Gastronomie sowie bäuerlichen Abnehmern (insbesondere für Saatgut und Zuchtvieh) stützt diese Betriebe. Als Motive für ihre Haushaltsstrategie nennen die Befragten persönliches Interesse, den Wunsch nach Unabhängigkeit sowie nach Erhaltung der biologischen Vielfalt und geschlossenen Betriebskreisläufen. Die Grenzen für ihre Betriebe sehen die Befragten im mangelnden Interesse der NachfolgerInnen bzw. deren PartnerInnen.

5.4 Wechselhafte Entwicklung

In dreizehn Untersuchungsbetrieben haben die Bauernfamilien ihre Haushaltsstrategien im Beobachtungszeitraum mindestens einmal grundlegend geändert, weshalb diese Betriebe keine eindeutige Entwicklungsrichtung zeigen. Es sind Betriebe anzutreffen, die nach einer mehrjährigen multiplen Professionalisierung in der Milchproduktion, -verarbeitung und -vermarktung auf eine rein produktionsorientierte Professionalisierung umschwenkten: Verarbeitung und Vermarktung wurden aufgegeben, Hofmolkereien und Hofläden stillgelegt und die Milchproduktion stark forciert. Vermarktet wird nur noch über Lieferverträge an Biomolkereien. Grund dafür sind arbeitswirtschaftliche und steuerrechtliche Gründe. Andere Betriebe zeigen eine mehrjährige Intensivierung der Milchproduktion, die dann jedoch aufgrund einer problematischen Hofnachfolgesituation (Ausfall des designierten Hofnachfolgers, unsichere Hofnachfolge, Wechsel des Hofes von Bruder zu Bruder, Rückfall des Hofes an den Altenteil) in eine Stagnation überging, bei der keine Investitionen mehr erfolgten. Die weitere Entwicklung dieser Betriebe ist zum Zeitpunkt des Interviews 2004

ungewiss. Die wechselhafte Entwicklung zeigt sich in einigen Betrieben darin, dass auf eine Phase der Intensivierung der aktiven Vermarktung und teilweise auch der landwirtschaftlichen Produktion, zu Beginn der Beobachtungsperiode, eine Extensivierung dieser Bereiche unter das Niveau von 1991 erfolgte. Evoziert wurden diese Veränderungen durch familien- und betriebsspezifische Gründe: Krankheit, gescheiterte Kooperationen, Fehlinvestitionen, gepaart mit finanziellen Verlusten und persönlichen Enttäuschungen.

6. Diskussion und Schlussfolgerungen

Wie die Ergebnisse zeigen, sind auch im biologischen Landbau alle in der wissenschaftlichen Literatur beschriebenen Entwicklungsrichtungen im Hinblick auf das „Wachsen oder Weichen“ im Agrarstrukturwandel anzutreffen: 35 von 74 Untersuchungsbetrieben verfolgen Haushaltsstrategien, die zu einer produktionsorientierten, nichtproduktionsorientierten oder multiplen Professionalisierung führten. Acht Betriebe erreichten eine stabile Reproduktion und 18 Betriebe befanden sich auf dem Rückzug aus der Landbewirtschaftung. 13 Betriebe wiesen im Beobachtungszeitraum eine wechselnde Entwicklungsrichtung auf. Nicht unerwähnt soll hier bleiben, dass die Untersuchungsbetriebe – unabhängig von ihrer Entwicklungsrichtung zwischen 1991 und 2004 – einen Strukturbereinigungsprozess durchlaufen haben. Landwirtschaftliche Produktionszweige, allen voran die Milchproduktion, und die aktive Vermarktung wurden entweder aufgegeben oder stark forciert. Die Anzahl der Produktionszweige und der vermarkteten Produktkategorien wurde in den meisten Betrieben reduziert und die Produktion in den verbleibenden ausgeweitet. Insgesamt zeigt sich in den Untersuchungsbetrieben 2004 eine, im Vergleich zu 1991, weniger vielfältige Betriebsstruktur. Dies weist darauf hin, dass die Bauernfamilien die Experimentierphase im biologischen Landbau überwunden und ihre Biobetriebe konsolidiert haben.

Ein Vergleich mit Werten für die europäische Landwirtschaft – ohne Berücksichtigung der Unterscheidung zwischen konventioneller und biologischer Bewirtschaftungsweise – in 24 Regionen (KNICKEL, 1996: 316) zeigt, dass unter den für diesen Beitrag untersuchten Biobetrieben mit 47,3 % überproportional viele eine Professionalisierung aufweisen (Europa: 33 %). Demgegenüber ist im Vergleich der

Anteil der Biobetriebe mit Rückzug aus der Landbewirtschaftung mit 24,3 % geringer (Europa: 29,1 %). Diese Unterschiede mögen auch in abweichenden Definitionskriterien zur Bestimmung der Entwicklungsrichtung und Beobachtungszeiträume begründet liegen (Europa: 1989 bis 1996 retrospektiv und prospektiv; Biobetriebe dieser Studie: 1991 bis 2004 retrospektiv). Sie basieren aber möglicherweise auch darauf, dass die untersuchten biologisch wirtschaftenden Bauernfamilien gegenüber ihren BerufskollegInnen Wettbewerbsvorteile aufweisen. Dies deshalb, weil sie durch die Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise vor 1992 früh aus dem geschützten Agrarmarkt heraustraten und unternehmerische Fähigkeiten entwickelten, die zu einer erfolgreichen Betriebsführung beitragen: Eigeninitiative, Innovationskraft, Weiterbildungs- und Kooperationsbereitschaft.

Warum stellen sich dann aber nicht alle 74 Untersuchungsbetriebe innovativ und zukunftsorientiert dar, wie es angesichts der Tatsache, dass sie alle vor Einführung einer finanziellen Dauerförderung auf biologische Wirtschaftsweise umgestellt wurden, vielleicht zu erwarten gewesen wäre? Ein Erklärungsansatz ist, dass die landwirtschaftliche Betriebsentwicklung von einem komplexen Wirkungsgefüge aus betriebsendogenen und betriebsexogenen Einflussfaktoren beeinflusst wird. Die Eigenschaften und Fähigkeiten der Bauernfamilie sind ein Teil davon. Zahlreiche intervenierende Faktoren sind aber nicht oder kaum aktiv zu beeinflussen (z.B. Agrarpolitik, Marktgeschehen, familiäre Krisen, Alter). In der retrospektiven Betrachtung der Betriebsentwicklung zeigt sich eine gewisse Pfadabhängigkeit. So wurde in den Betrieben mit der Entwicklungsrichtung Professionalisierung tendenziell einer jener Betriebszweige ausgebaut, die auch 1991 schon verfolgt wurden. Eindeutige Prognosen der Betriebsentwicklung bis 2004 aus den betrieblichen Strukturdaten von 1991 ließen sich aber nicht ableiten. Es ist nicht so, dass alle Betriebe, die 1991 führend in der Milchproduktion waren, dies auch 2004 sind. Weiters ist eine erfolgreiche aktive Vermarktung 1991 kein Garant dafür, eine solche auch 2004 noch anzutreffen. Andererseits waren Betriebe, die 1991 zu den flächenschwächsten zählten, durch besonders große Innovationskraft 2004 bei den erfolgreichsten. Damit bestätigt sich die hohe Komplexität der Handlungssteuerung in bäuerlichen Familienbetrieben durch das Zusammenwirken betriebsendogener und exogener Einflussfaktoren auch für den biologischen Landbau.

Als herausragender Einflussfaktor für die Haushaltsstrategien der untersuchten biologisch wirtschaftenden Bauernfamilien stellt sich die Situation der Hofnachfolge dar. Ihr Einfluss ist davon abhängig, in welcher Phase des Familienzyklus sich die Bauernfamilie befindet, wenn weit reichende Entscheidungen anstehen. Eine unsichere Hofnachfolge zu einem Zeitpunkt, wenn über betriebliche Investitionen entschieden werden sollte, deren Finanzierung über das eigene Berufsleben hinausreicht, führt zu deren Aufschiebung. Bei gesicherter Hofnachfolge gehen die Haushaltsstrategien in Richtung Professionalisierung, sofern die Nachfolgegeneration vor Pensionierung der aktuellen Betriebsführergeneration in den Arbeitsprozess am Hof integriert werden kann. Wird der Hof hingegen an eine Nachfolgegeneration mit lukrativem außerlandwirtschaftlichem Beruf übergeben oder fehlen NachfolgerInnen, kommt es zum Rückzug aus der Landbewirtschaftung.

Aus den Analysen folgt, dass abschließend nur einige vorsichtige und allgemeine Vermutungen zur Überlebensfähigkeit der Betriebe im Agrarstrukturwandel angestellt werden können. Prinzipiell ist den untersuchten Biobetrieben mit der Entwicklungsrichtung Professionalisierung eine höhere Wahrscheinlichkeit zu attestieren, dass sie auch von der nächsten Generation noch bewirtschaftet werden. Ob die Betriebsentwicklung weiter in Richtung Professionalisierung geht, hängt in hohem Maße von den Interessen und vom beruflichen Werdegang der NachfolgerInnen vor der Betriebsübernahme ab. Kinder, die eine landwirtschaftliche Erstausbildung und landwirtschaftliche Berufstätigkeit (eventuell sogar am elterlichen Betrieb) aufweisen, werden die Hofnachfolge mit größerer Wahrscheinlichkeit antreten als Kinder, die bis zum anstehenden Generationenwechsel einem außerlandwirtschaftlichen Beruf nachgingen. Nicht unwesentlich für die Weiterentwicklung dieser Betriebe, insbesondere derer mit Engagement in der aktiven Vermarktung, wird die Ausstattung mit (familieneigenen) Arbeitskräften sein. Bauernfamilien, bei denen die Altenteiler noch lange mitarbeiten und denen es gelingt, die PartnerInnen der HofnachfolgerInnen und eventuell weitere Kinder und Schwiegerkinder in den Arbeitsprozess am Hof dauerhaft zu integrieren, werden dabei die besten Zukunftschancen haben. Die Zukunftsperspektiven der Milch produzierenden Biobetriebe werden neben den familieninternen Entwicklungen in hohem Maße von den agrarpolitischen Entscheidungen über die Milchquotenregelung abhängen.

Die Persistenz der Betriebe, die zwischen 1991 und 2004 die Entwicklungsrichtung Rückzug aufwiesen, ist unterschiedlich einzuschätzen: Die Pensionistenbetriebe ohne Hofnachfolge werden als eigenständige Betriebe langfristig kaum Überlebenschancen haben, ihre Produktionsflächen werden vermutlich spätestens nach Ableben der derzeitigen BetriebsführerInnen in einem anderen landwirtschaftlichen Betrieb aufgehen. Die Hofstelle bleibt eventuell als Wohnort der ErbInnen erhalten. Nicht auszuschließen ist aber auch die Weiterführung als eigenständige Betriebe, wenn sich außerfamiliäre NeueinsteigerInnen in die Landwirtschaft finden. Für jene Untersuchungsbetriebe, die zwischen 1991 und 2004 vom Haupt- in den Nebenerwerb wechselten, ist eine längerfristige Weiterbewirtschaftung zu erwarten. Diese Betriebe könnten in Zukunft eine ähnliche Entwicklung nehmen, wie die untersuchten Nebenerwerbsbetriebe mit Extensivierung auf Subsistenzniveau. Für eine Weiterbewirtschaftung über die derzeitige Betriebsführergeneration hinaus stellt sich die Frage, ob eine vermehrte außerlandwirtschaftliche Berufsorientierung der Eltern eine Sozialisation der Kinder weg von der Landwirtschaft bedeutet und dadurch deren Hofbindung und Bereitschaft zur Hofübernahme abnimmt. Wenn dies der Fall ist, gehen die Zukunftsperspektiven dieser Biobetriebe in Richtung Pensionistenbetriebe, was langfristig betrachtet in eine Hofaufgabe münden dürfte. Angesichts der weitgehend unsicheren Hofnachfolge ist für die Untersuchungsbetriebe mit der Entwicklungsrichtung stabile Reproduktion ebenfalls eher die Betriebsaufgabe zu erwarten. Alternativ könnten sie als Subsistenzbetriebe außerlandwirtschaftlich erwerbstätiger NachfolgerInnen oder als Pensionistenbetriebe weitergeführt werden. Die Zukunftsaussichten der Betriebe mit wechselnder Entwicklungsrichtung werden neben der Klärung der Hofnachfolge in hohem Maße davon abhängen, inwieweit es den Bauernfamilien gelingt, eine langfristige Haushaltsstrategie aufzubauen.

Insgesamt ist festzustellen, dass sich die Zukunftsperspektiven von Familienbetrieben im biologischen Landbau – trotz möglicher Wettbewerbsvorteile aufgrund der langjährigen Erfahrung am freien Agrarmarkt – nicht prinzipiell verschieden von der konventionellen Landwirtschaft darstellen. Daher scheint es problematisch, die biologische Wirtschaftsweise per se als Professionalisierungsstrategie zu bezeichnen, weil Biobetriebe – langfristig betrachtet – sehr unterschiedliche Entwicklungsrichtungen neh-

men. Zwar kann eine Umstellung auf biologischen Landbau aus Sicht konventionell wirtschaftender Personen als Professionalisierungsstrategie interpretiert werden, aber nicht jede biologisch wirtschaftende Bauernfamilie verfolgt eine Haushaltsstrategie, die in der weiteren Betriebsentwicklung zu einer produktionsorientierten, nicht-produktionsorientierten oder multiplen Professionalisierung führt.

Literatur

- ARKLETON RESEARCH (Hrsg) (1990): Rural Change in Europe. Research Programme on Farm Structures and Pluriactivity. Institut für ländliche Strukturforchung an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main.
- BICHLBAUER, D. und S. VOGEL (1993): Umstellung auf biologischen Landbau. Projektbericht an den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung FWF. Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Wirtschaft, Politik und Recht.
- BMLFUW (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft) (2008): Grüner Bericht 2008. Bericht über die Situation der Österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Wien.
- DABBERT, S., A.M. HÄRING und R. ZANOLI (2002): Politik für den Öko-Landbau. Eugen Ulmer Verlag GmbH & Co, Stuttgart.
- DARNHOFER, I., W. SCHNEEBERGER und B. FREYER (2005): Converting or not converting to organic farming in Austria: Farmer types and their rationale. In: Agriculture and Human Values 22 (1) 2005: 39-52.
- DAX, T., E. LOIBL und T. OEDL-WIESER (1995): Pluriactivity and Rural Development - Theoretical Framework. Forschungsbericht Nr. 34 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen Wien.
- DAX, T., R. NIESSLER und E. VITZTHUM (1993): Bäuerliche Welt im Umbruch. Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte in Österreich. Forschungsbericht 32 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen Wien.
- ENGEL, A., H. ULMER und J. KANTELHARDT (2006): Betriebstypen des Ökologischen Landbaus in Bayern - Empirische Befunde und Ansatzpunkte für Optimierungen. Sozialwissenschaftliche Forschung Diskussionspapier Nr. 12. URL: <http://www.konsumwende.de>, Stand 20.5.09.
- FREYER, B. (1994): Ausgewählte Prozesse in der Phase der Umstellung auf den ökologischen Landbau am Beispiel von sieben Fallstudien. In: Berichte über Landwirtschaft 72 (3): 366-390.
- HÄFLINER, M. und J. MAURER (1996): Umstellung auf biologischen Landbau – Motivation und Hemmnisse. In: Agrarforschung 3/96: 531-534.
- KIRNER, L., S. VOGEL und W. SCHNEEBERGER (2006): Intended and actual behavior of organic farmers in Austria after a five-year commitment period. In: Renewable Agriculture and Food Systems 21 (2): 95-105.
- KNICKEL, K. (1996): Quantitaiver Ansatz für eine Typisierung der Entwicklung landwirtschaftlicher Betriebe in 24 europäischen Regionen. In: Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus e.V. 32: 313-324.
- LARCHER, M. (2009): Haushaltsstrategien und langfristige Entwicklung landwirtschaftlicher Biobetriebe in Österreich. Verlag Guthmann-Peterson, Wien, Mülheim a.d. Ruhr.
- LEITNER, H. (2005): Einstellungen zum Biolandbau und Verhaltensintentionen betreffend die Bewirtschaftung eines landwirtschaftlichen Betriebes. Eine Umfrage unter Schülerinnen und Schülern an sechs Höheren Landwirtschaftlichen Schulen. Diplomarbeit der Universität für Bodenkultur Wien.
- MICHELSSEN, J. (2001): Organic farming in a regulatory perspective. The Danish case. In: Sociologia Ruralis 41(1): 62-84.
- PADEL, S. (2006): Values of organic producers converting at different times: Results of a focus group study in five European countries. In: International Journal of Agricultural Resources, Governance and Ecology 7 (1): 1-15.
- PLAKOLM, G. (1992): Biologischer Landbau – die Lösung unserer Agrarprobleme? In: Agrarische Rundschau 2/92: 24-31.
- PLANCK, U. und J. ZICHE (1979): Land- und Agrarsoziologie. Eine Einführung in die Soziologie des ländlichen Siedlungsraumes und des Agrarbereichs. Eugen Ulmer GmbH & Co, Stuttgart.
- SCHERMER, M. (2005): Die Motivation zur Teilnahme an der ÖPUL-Maßnahme „biologischer Landbau“ am Beispiel Tirols. In: Darnhofer, I., M. Penker und H.K. Wytzens (Hrsg): Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomik, Band 10. Facultas-Verlag, Wien: 77-85.
- SCHNEEBERGER, W., M. SCHACHNER und L. KIRNER (2002): Gründe für die Aufgabe der biologischen Wirtschaftsweise in Österreich. In: Die Bodenkultur 53 (2): 127-132.
- TSCHAJANOW, A. (1987): Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Nachdr. d. Ausg. Berlin, Parey 1923 mit e. Einl. von G. Spittler. Campus Verlag, Frankfurt/Main.
- ULMER, H., A. ENGEL und J. KANTELHARDT (2006): Betriebstypen des Ökologischen Landbaus in Mecklenburg-Vorpommern – Empirische Befunde und Ansatzpunkte für Optimierungen. Sozialwissenschaftliche Forschung Diskussionspapier Nr. 11. URL: <http://www.konsumwende.de>, Stand 20.5.09.
- VOGEL, S. und M. LARCHER (2007): Einstellung und Verhalten von Biobauern und Biobäuerinnen im Wandel der Zeit. Projektbericht an das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft BMLFUW. Universität für Bodenkultur Wien, Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung.

Kontaktautorin:

DR. MANUELA LARCHER

Universität für Bodenkultur Wien

Department für Wirtschaft- und Sozialwissenschaften,

Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung

Feistmantelstr. 4, 1180 Wien, Österreich

E-Mail: manuela.larcher@boku.ac.at